Was soll ich in Paris?
CHRISTOPHE
BOURDOISEAU
& BAND

„Kurt Tucholsky hat einmal gesagt, Chanson sei Welttheater in drei Minuten. Meist ist es die innere Welt, die da besungen wird. Es geht um Gefühle, oft um Sehnsucht und Traurigkeit. Christophe Bourdoiseaus Chansons haben von all dem etwas".

RBB Kulturradio

„Eine Stimme, die süchtig macht".

Berliner Zeitung

„Ein Akkordeon fällt spielerisch ein, der Bass verleiht dem Stück Schwung, und im Nu befinden wir uns im Geist auf den Champs-Elysées oder am Montmartre".

Berliner Morgenpost

„Alltagsstudien à la française, grundiert mit slawischer Melancholie".

Deutschlandfunk

„Der Solist und sein Ensemble schreiben so eine große Tradition fort, ohne sie zu kopieren - und man wundert sich einmal mehr über den Zufall eines Marktes, auf dem vergleichbare Musiker viel höher gehandelt werden".

Mitteldeutsche Zeitung

„Christophe Bourdoiseau lässt sich nicht von irgendwelchen Neuerungen wie dem Nouvelle Chanson ablenken".

Die Taz

Christophe Bourdoiseau präsentiert französische Chansons im traditionellen Sinne. Aber seine eigenen Lieder sind keine Erzählungen über die Bohème in Paris sondern spielen in Berlin nach der Wende im Stadtviertel Prenzlauer Berg. Immer wieder wird er dabei von wunderbaren Musikern begleitet, die seine romantischen Chansons durch slawische und swingende Noten bereichern. So nimmt das Ensemble das Publikum auf eine ferne Klangreise mit.

ZUR PERSON

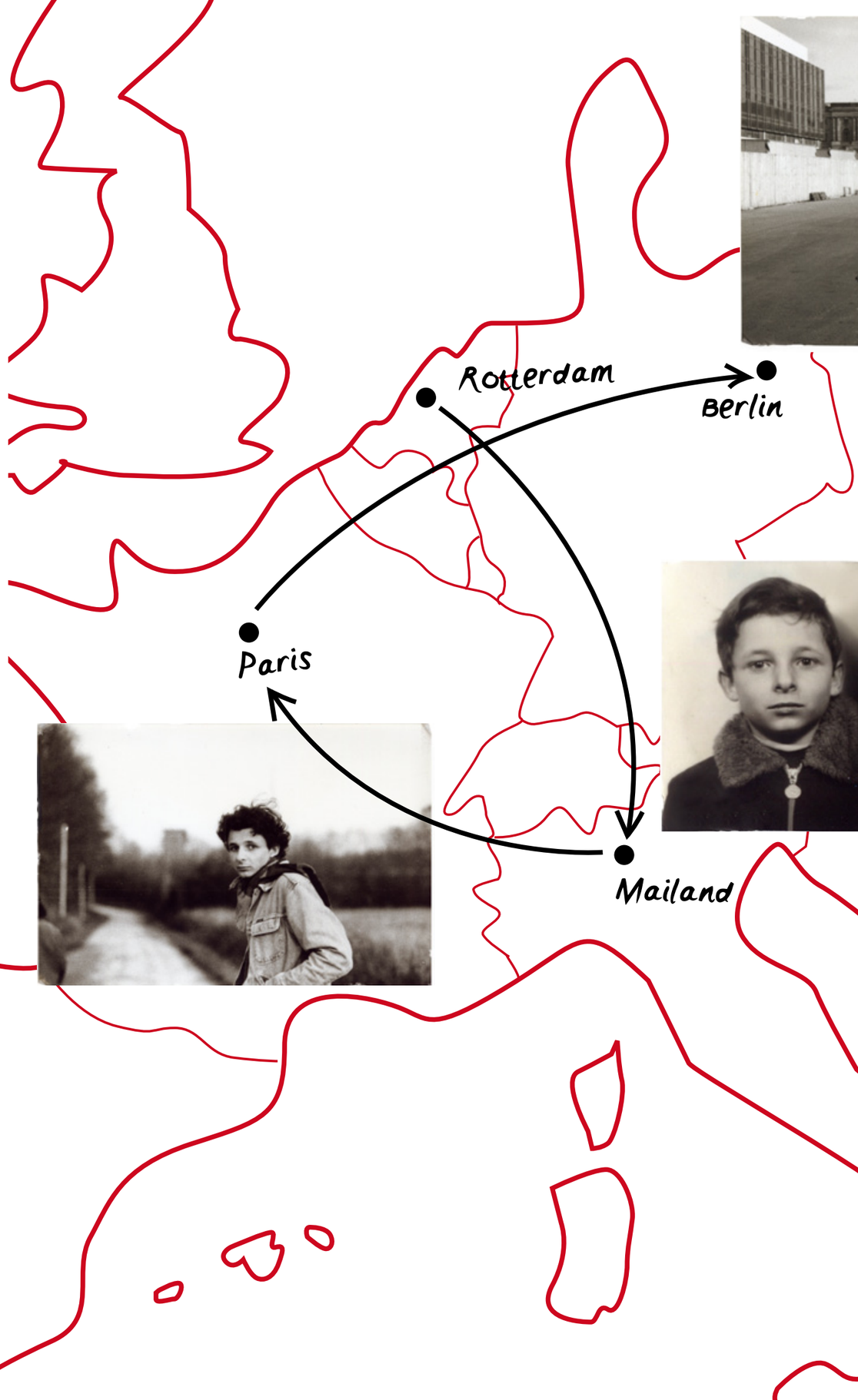
1967. Christophe Bourdoiseau wird am 13. März in der Nähe von Rotterdam geboren. „Ich bin kein Niederländer, wie ich das manchmal in der Zeitung lese. Ich habe einen französischen Pass, obwohl ich nicht in Frankreich geboren bin und ich fühle mich auch als Franzose. Mein Vater ist Franzose. Meine Mutter, als Deutsche geboren, ist Französin geworden."

1970. Ankunft in Italien. Als Kind, lebt er fünf Jahre in Mailand. „Irgendwie ist etwas in mir italienisch. Ich weiß nicht genau was. Das ist wahrscheinlich die Musik. In meiner Familie hat ja niemand gesungen – oder falsch".

1976. Ankunft in Frankreich. Die Familie wohnt in Ville-d'Avray, einem ländlich-bürgerlichen Pariser Vorort.

1977. Mit 10 Jahren erlebt er Georges Brassens auf der Pariser Bühne „Bobino" bei seiner letzten Tournee.

1980. Er fängt mit Gitarrenunterricht an und singt heimlich zu Hause Chansons von Brassens, Brel und Barbara. „Niemand wollte mit mir diese Leidenschaft teilen. Nicht einmal meine Freundin."



1987. In seiner Stadt, gründet er eine Lokalzeitung. Journalismus wird zu seinem Beruf.

1989. Wehrdienst in der französischen Armee. „Am 10. November rief mich mein Bruder in der Kaserne an und sagte mir: ‚Die Mauer ist gefallen. Wir fahren alle heute Nacht nach Berlin feiern'. Ich stand da wie ein Idiot mit meiner Uniform in dieser düsteren Kaserne am Rande von Paris. Bei dem Fall der Mauer habe ich Wache gehalten."

1992. Nach dem Journalismusstudium schreibt er Reportagen als freier Journalist im ehemaligen „Ost-Block". „Die Begegnung mit Leuten aus einer ganz anderen Welt – die des Kommunismus – war für mich das größte Erlebnis meines beruflichen Lebens."

1994. Ankunft in Berlin . „Ich dachte die Bohème lebt in Paris. Ich habe sie in Berlin getroffen."

2006. Er komponiert und schreibt seine ersten Lieder über Berlin. „Nach meinem privaten Absturz kamen plötzlich ein paar Lieder aus meinem Kopf ."

Mehr auf Wikipedia:
www.de.wikipedia.org/wiki/Christophe_Bourdoiseau

„Nach zu vielen Jahren Exil gibt es nur noch ein schönes Land: deine Familie“

In Berlin ist Musik für Sie ein Beruf geworden. Sie haben seit 2008 drei Alben veröffentlicht und spielen jetzt in ganz Deutschland. Aber wie sind Sie auf Chanson gekommen?

Als ich 9 Jahre alt war, suchte ich heimlich Musik in der Plattensammlung meines Vaters. Neben „Pink Floyd“ stand ein Vinyl von „Georges Brassens“, der Lieblings-Chansonnier Frankreichs. Auf dieser Platte war geschrieben: „nicht für alle Ohren geeignet“. Dieser Mann sollte also etwas geschrieben haben, dass die Kinder nicht hören sollten. Auf dem Coverbild war aber nur ein Opa mit seiner Pfeife, seiner schielenden Siamkatze und seiner Gitarre.

Ich habe das alles sofort auf den Plattenspieler gelegt. Das war eine große Entdeckung! Die Poesie, die Umgangssprache, die Schimpfworte, die Melodien, die Themen… Mit 10, habe ich dann Georges Brassens auf der Bühne in Paris Bobino bei seiner letzten Tournee gesehen. Ich war fasziniert von so viel Schlichtheit und Demut.

Georges Brassens hat mich meine ganze Jugend begleitet. Seine Texte waren für mich das wahre Leben. Sie folgten keiner Mode und keiner Revolution. Er hat über wichtige Sachen gesungen. Ich habe diese Leidenschaft mit niemandem geteilt, weil seine Chanson unter Jugendlichen als altmodisch galten.

„An diesem Abend wusste ich was ich wollte: auf der Bühne singen.”

Ich hatte mir immer so einen Großvater gewünscht, der mir Geschichten erzählt. Meine beiden Großväter habe ich nie kennengelernt. Als ich nach Berlin kam erfuhr ich, dass Brassens seine ersten Lieder in Basdorf (nördlich von Berlin) während des zweiten Weltkrieges in einem Arbeitslager geschrieben hat. Unglaublich, nicht?

Zunächst haben Sie ausschließlich für Freunde im Hinterzimmer ihrer Stammkneipe in Prenzlauer Berg gespielt. Bald folgten Konzerte auf den Bühnen der Stadt und in ganz Deutschland. Wie sind sie an Auftritte gekommen?

2003 saß ich eines Abends in Berlin in meiner Wohnung mit italienischen Freunden zusammen. Die Italiener sangen, dann sagte mir einer: „Christophe, sing doch auch etwas!“. Ich habe gesungen, und als ich fertig war, waren die Italiener begeistert. Ich hatte meine Leidenschaft auf einmal wieder entdeckt. An diesem Abend wusste ich endlich was ich wollte: nicht mehr heimlich, sondern auf der Bühne singen.

„Auf dem Schulhof, herrschte Gewalt. Frankreich war nicht schön für mich.“

Für viele Deutsche ist Frankreich ein Urlaubsort, wo man „wie Gott“ leben kann. Wenn man Ihre Lieder hört, sind Sie aber selbst nicht zärtlich mit ihrem Land. Warum denn?

Ich habe persönlich eine schlechte Erfahrung gemacht, als ich 1976 nach Frankreich kam. In der Schule trugen die Lehrer noch Uniformen, Jungs und Mädchen waren noch getrennt. Auf dem Schulhof, herrschte Gewalt und Rassismus. Mein bester Freund wurde verprügelt, wegen seiner Hautfarbe. Er war Afrikaner. Ich habe das erst Jahre später verstanden. Ich hatte Angst vor Mitschülern und vor allem vor den Lehrern. Wenn ich mich an diese Zeit erinnere, denke ich an das 19. Jahrhundert, an die Zeit von Emile Zola, an die schreckliche Welt, die er in seinen Romanen beschreibt. Frankreich war nicht schön für mich.

Später, als Jugendlicher, erlebte ich die Gewalt der Vorstädte. Obwohl ich in einem reichen Vorort wohnte, sah ich wie die Drogen das Leben von Jugendlichen zerstört haben. Die Kinder sind nicht glücklicher weil ihre Eltern Geld haben. Im Gegenteil. Sie fühlen sich im Stich ge-

lassen, weil ihre Probleme in dieser reichen Welt einfach verschwiegen werden. Das Geld ist der beste Freund des Schweigens.

Mit 17 gründeten Sie eine Lokalzeitung, studierten dann Journalismus, reisten nach Berlin, China, die Tschechoslowakei, Rumänien und die noch lebende Sowjetunion, um über den zerfallenden Kommunismus zu schreiben. Was war das für eine Epoche?

Die Zeit war unglaublich spannend. Ich bin wie durch Ruinen eines gefallenen Reiches gefahren. Alles war still. Überall nahmen mich die Leute wie ein Held auf, weil ich aus Frankreich kam. Ich wusste gar nicht, dass mein Land in der Welt so geschätzt war. Das hat sich inzwischen geändert. Frankreich ist mit der Globalisierung kleiner geworden.

„Ich habe die Bohème, die ich in Paris gesucht habe, in Berlin gefunden."

Als Sie 1994 nach Berlin zogen, wollten Sie nur sechs Monate die Lage erkunden... sie sind aber geblieben. Jetzt haben Sie eine Familie gegründet. Wie ist es passiert?

In dieser Zeit wurde mir Paris einfach zu eng. Nach so vielen Reisen wollte ich weg. 1993 besuchte ich Freunde in Berlin und fasste unmittelbar den Entschluss, dort hin zu ziehen. Der spröde Charme des Umbruchs und Wandels in den 1990er-Jahren hat mich fasziniert. Meine Freunde aus Paris fragten mich damals, was ich denn in Berlin wolle. Es gebe doch nichts zu tun, haben die gesagt. Die Stadt war aber voller Hoffnung. Auf einmal war das Leben voller Freiheit und Möglichkeiten. Ein Arbeitstag reichte, um die Monatsmiete zu zahlen. Ich habe die Bohème, die ich in Paris gesucht habe, in Berlin gefunden. Ich konnte einfach nicht fort und bin wie viele andere hängen geblieben.

„In Paris wäre ich nie Sänger geworden."

Was haben Sie im Prenzlauer Berg all diese Jahre gemacht?

Ich habe romantische Stunden auf Häuserdächern, in Stammcafés und Nächte in Clubs verbracht. Ich habe Bäume auf dem Bürgersteig gepflanzt. Ich habe getrunken, gesungen, getanzt mit Menschen aus der ganzen Welt. Berlin hat mir damals auch Zeit gegeben, über meine Vergangenheit nachzudenken. In Paris hätte ich nie diese Zeit gehabt. Dort wäre ich nie Sänger geworden.

Nach mehr als 20 Jahren in Berlin - wie französisch sind sie überhaupt noch?

Ich habe die französische Kultur in mir. Meine Seele, meine Träume, mein Humor. Meine Musik. Schon wegen der Sprache werde ich mich in Berlin immer fremd fühlen. Um dieses Gefühl zu beschreiben, habe ich ein Lied geschrieben: „Mon beau pays" (Mein schönes Land). Da fühlst du dich fremd im Exil aber auch in deiner eigenen Heimat. Es geht um dieses Heimweh, das nicht mehr zu überwinden ist. Nach zu vielen Jahren Exil gibt es nur noch ein schönes Land: deine Familie.

Während der französische Großvater als Soldat in Algerien war, kämpfte der deutsche in der Wehrmacht und hat Paris besetzt. Haben Sie noch deutsche Verwandte?

Ich habe keine Wurzel mehr in Deutschland. Meine deutschen Großeltern habe ich so gut wie nie gesehen. Ich habe keine Cousins und konnte vor meiner Ankunft in Berlin kaum Deutsch. Meine Mutter - kurz vor dem Krieg in Berlin geboren - ist heute Französin mit „deutschem Migrationshintergrund". Ich habe noch vor einigen Jahren mit meinem Onkel in München guten Kontakt gepflegt. Der ist leider 2008 plötzlich gestorben. Meine zwei Brüder sprechen heute immer noch kein Deutsch. Aber sie können meine Mutter immer noch mit Sprüchen wie „zu Befehl" ärgern.

Sie spielen seit 2008 mit denselben Musikern: das „Trio Scho" aus der Ukraine und Russland. Sind sie jetzt untrennbar?

In einem ukrainischen Musik-Café im Berliner Prenzlauer Berg traf ich 2007 das „Trio Scho". Ich habe sie gefragt, ob sie mit mir spielen möchten. Ich hätte nie gedacht, dass sie akzeptieren würden. Dieses Trio hat so viel Talent und eine außergewöhnliche Ausbildung.

„Ohne das Trio würde ich immer noch in meiner Küche singen."

Ich konnte noch nicht mal wirklich auf einer Bühne singen und Gitarre spielen. Meine Chance war, dass sie französische Chansons und Frankreich lieben. Ich habe natürlich diesen Vorteil voll ausgenutzt! Gennadij Desatnik (Geige) hat mir geholfen, die Stücke zu arrangieren. Valeriy Khoryshman (Akkordeon) hat für mich die Noten geschrieben. Ohne das Trio würde ich heute immer noch in meiner Küche für Freunde singen.

Warum passt ihr so gut zusammen?

Bevor wir die erste Probe gemacht haben, wusste ich schon, dass es klappen wird. Diese Mischung aus jiddischem bzw. osteuropäischem Einschlag von dem „Trio Scho" ist schon ein Teil des französischen Chansons. Sehen sie sich nur die großen französischen Chansonniers an. Die kommen fast alle aus dem Osten – oder aus Italien! In Berlin habe ich die Wurzel des französischen Chansons wieder gefunden!

Dieses Interview ist frei zur Veröffentlichung

DIE KLASSISCHE BESETZUNG MIT DEM „TRIO SCHO“

Egal ob in der Kneipe oder im Café, auf der Straße oder in gehobener Gesellschaft, das „Trio Scho“ kommt beim Publikum an. Die feine Mischung macht's. Charme und Temperament, Tango und ab und zu ein bisschen Sowjetpop. Und dazu ein Hauch vom Schwarzen Meer. Trio Scho spielte 1997 als Hausband in der TV-Talkshow von Christoph Schlingensief, dem kultig berüchtigten Allround-Künstler aus Berlin. Seit 2005 spielt das Trio zweimal jährlich im Kammermusiksaal der Philharmonie in Berlin "The best of Klezmer". Im Fernsehfilm "Im Angesicht des Verbrechens" von Dominik Graf zeigte sich Trio Scho mit seinen russischen Liedern. 2009 wirkte Trio Scho bei der Filmproduktion „ Der Uranberg“ von Dror Zahavi mit.

DIE GROSSE BESETZUNG

Die ideale Ergänzung für Christophe Bourdoiseau und das Trio Scho sind Trompete, Posaune und Klarinette. Der Bläsersatz erweitert die Besetzung zum großen Format. Die drei Musiker, alle erfahrene Solisten, bereichern die Musik mit farbigen Zusammenklängen und im solistischen, - auch im improvisierenden Spiel. Alle Stücke sind vom Posaunisten Gerald Meier arrangiert worden. Diese Besetzung ist perfekt für große Veranstaltungen, kann aber auch in kleineren Veranstaltungsorten eingesetzt werden.

DISKOGRAPHIE

Tant de saisons perdues. Sein erstes Album („So viele verlorene Jahreszeiten") enthält fünfzehn musikalische Erzählungen über Berlin nach der Wende. Da stecken auch Jacques Brel oder Charles Aznavour darin, mal hört man Mercedes Sosa heraus, mal mehr einen Schuss Zigeunermusik, und dann sind die Lieder wieder ganz nüchterne Chansons. Wie etwa das Stück *Solitude* (Einsamkeit). „Wie gut passt es doch zu Berlin und überzieht die Stadt mit einer romantischen Zuckerkruste. Dazu tragen die Herren lockere schwarze Sakkos. Eine echte Existenzialisten-Combo", schrieb die *Berliner Morgenpost*. Heute ist sein Album „Tant de saisons perdues" ein Dauerbrenner im Deutschlandradio Kultur.

Diese CD hat eine Gesamtspielzeit von 52 Minuten und ein 24 Seiten-Booklet mit Texten in Französisch, übersetzt ins Deutsche (Nr. 7 und 14 nur in Französisch).

Constellation périphérique. 2009 gab Bourdoiseau sein zweites Album heraus: „Constellation périphérique" (in etwa: Im Mikrokosmos des Stadtrings). Er besingt mit Eigenkompositionen sowie eigenen Texten und jenen von Arthur Rimbaud die Banlieues von Paris (Pariser Vorstädte). Dabei porträtiert er u.a. zwei ausländische Prostituierte (Laila – und an Anlehnung an Zola – Nana) aus dem 18. Arrondissement von Paris sowie eine Bäuerin, die ihren Hof gegen einen Platz im Altenheim eintauschen muss. „Das Album ist eine Art Abrechnung mit meinem Land, mit seinen schönen und seinen hässlichen Seiten", sagt Bourdoiseau. „Das Thema Banlieues beschäftigt mich sehr. Dort liegt die Zukunft Frankreichs, und sie wird ignoriert". Das Album wurde in Berlin vom Schauspieler Karsten Troyke aufgenommen und abgemischt.

Diese CD hat eine Gesamtspielzeit von 58 Minuten und ein 24 Seiten-Booklet, mit Texten in Französisch übersetzt ins Deutsche. (Nr. 12 nur in Französisch).

La mort du loup. Das Album „La mort du loup" widmet sich dem traditionellen französischen Chanson und der Poesie. Lied für Lied interpretieren Bourdoiseau und seine Band Gedichte von Louis Aragon, Charles Baudelaire, Arthur Rimbaud und anderen Dichtern. Dabei liefert Bourdoiseau seinen Hörerinnen und Hörern eine kleine Anthologie der französischen Poesie. Musikalisch bleibt Bourdoiseau immer noch dem traditionellen französischen Chanson treu - ohne sich von Neuerungen wie dem Nouvelle Chanson ablenken zu lassen. Die CD „La mort du loup" ist musikalisch arrangiert von Gerald Meier, welcher auch schon für Udo Jürgens, Klaus Hoffmann und Barbara Schöneberger gearbeitet hat. Wir hören Werke von Rimbaud, Hugo, Verlaine und Baudelaire, aber auch das berühmte „Liberté" des Avantgarde-Dichters und Resistance-Kämpfers Paul Eluard.

Diese CD hat ein 24 Seiten-Booklet mit Texten in Französisch.

ECKDATEN
CHRISTOPHE BOURDOISEAU & BAND

Herkunft:	Frankreich / Russland / Ukraine / Deutschland
Wohnort:	Berlin
Musikrichtung:	Französische Chanson / Weltmusik / Swing Eigene Texte und Musik (keine Coverband)
Tourperiode:	Ganzes Jahr (außer Berliner Sommerferien)
Tourbesetzung:	4 bis 7 auf der Bühne
Klassische Besetzung:	**Gesang**, **Gitarre**: Christophe Bourdoiseau (F) **Geige** : Gennadij Desatnik (UKR) **Kontrabass** : Alexander Franz (RUS) **Akkordeon**: Valeriy Khoryshman (UKR)
Große Besetzung mit:	**Trompete** : Semjon Barlas (UKR) **Posaune** : Gerald Meier (D) **Klarinette** : Stefan Schätzke (D)
Programm:	Traditioneller französischer Chanson-Abend.
Moderation:	Christophe Bourdoiseau moderiert nach Bedarf in deutscher oder französischer Sprache.
Dauer:	2 x 45 Minuten mit Pause.
Arrangements :	Gerald Meier
Technik :	Wird bis 100 P. mitgebracht; mehr Zuhörer, siehe BA auf der Webseite (downloads)
Werbematerial:	Broschüre, Plakate A1, A2, A3, Flyer
Pressefotos:	Studio Bilder (300 dpi), frei zur Veröffentlichung
Seite für Veranstalter & Presse:	www.französischechansons.de/downloads/ (Material für Veranstalter)
Webseite fürs Publikum:	www.christophebourdoiseau.com
Einige Referenzen:	**Staatsoper** | Hannover **Europäische Kommission** **Kurt-Weill-Fest** | Dessau **Institut Français** | Berlin **Nikolaisaal** | Potsdam **Frankreichfest** | Düsseldorf **Grüner Salon der Volksbühne** | Berlin **Kulturkaufhaus Dussmann** | Berlin **Franko!folie** | Magdeburg **Liebermann-Villa** | Berlin **Kultursommer** | Hessen **Landesbühne Sachsen-Anhalt** | Eisleben **Topographie des Terrors** | Berlin

Impressum

Verantwortlich: Christophe Bourdoiseau | Steuernummer 34/237/54399
Fotos: Dagmar Morath (Seite 1, 7, 10-11); Alexander Zuckrow (Seite 3); Thomas Henkel (Seite 12-13, 14-15); Christophe Bourdoiseau (Seite 8-9)
Gestaltung: Irene Gonzalez Chana (www.enblanco-studio.de)

Kontakt :
Christophe Bourdoiseau
Office | Mo-Fr 10-18 Uhr.
Reinhardtstr. 14
D – 10117 Berlin
+ 49 30 / 58 87 62 80
info@christophebourdoiseau.com
www.christophebourdoiseau.com